

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

29. Januar 2012

## Angst in der Welt

Johannes 16,33

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Kurz vor Weihnachten habe ich eine Welt gemacht. Das ist eine schöne Sache. Ich kann es Ihnen nur empfehlen. Auch wenn man dabei ganz schön ins Grübeln kommt. Vor mir lag also die Welt – in acht Tranchen. Meine Tochter hat den Bastelbogen nach Hause gebracht. Man musste also nur die Streifen biegen und zusammenkleben. Es war gar nicht so einfach. Aber am Ende haben wir es doch geschafft und einen eigenen Globus aus Papier fabriziert. Das Schwierige daran: unsere Welt wollte nicht so recht halten. Vielleicht lag es am alten Cementit, vielleicht haben wir zu wenig Druck auf die Klebstellen ausgeübt. Jedenfalls fiel unser Globus immer wieder auseinander. Ausgerechnet dort, wo die Schweiz eingezeichnet ist. Ich presste also mit Daumen und Zeigfinger auf Basel, Bern und Lugano samt Matterhorn und Genfersee. Alles war zwischen meinen Fingerbeeren gequetscht, damit der Cementit sein Werk tun konnte und kein Riss durch Europa ging. Wir hatten noch weitere Krisen zu bekämpfen. Die Sowjetunion wollte uns an verschiedenen Stellen nicht zusammenkleben. In Amerika gab es ebenfalls einen hässlichen Spalt. Und den Nordpol habe ich beim ersten Mal schlicht vergessen. Es klaffte ein peinliches Loch.

Zugegeben: ein Papierglobus, der aus dem Leim geht, ist ein simples Gleichnis. Aber Sie verstehen sicher, warum mich die Bastelübung zum Nachdenken brachte. Wer hat eigentlich unsere Welt in der Hand? Was hält sie noch zusammen?

Sind es die Wissenschaftler, Politiker, Manager und Generäle? Sind es die Frauen und Männer, die sich in Davos zum World economic Forum treffen? Haben die Macher und Mächtigen die Welt im Griff? Oder sind sie im Begriff, die Welt zu verlieren? Und die anderen – die Retter und Protestler? Können sie genügend Druck ausüben? Wo ist ihr Cementit? Sind die Risse schon zu gross? Läuft alles aus dem Ruder? Fällt alles auseinander?

Ich gehe davon aus, dass Sie sich – auch ohne Bastelbogen und Papierglobus – diese oder ähnliche Fragen schon gestellt haben. Vielleicht weniger dramatisch, vielleicht nur dumpf und diffus. Aber die Angst, dass die Welt auseinanderbricht, ist uns allen, die wir am Tagesgeschehen Anteil nehmen, wohlbekannt. Das Johannesevangelium lässt Christus einen Satz sagen, der die Sache auf den Punkt bringt und zugleich einen anderen Akzent setzt.

*„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“*

In der Welt habt ihr Angst, nicht um die Welt. Klar, das ist nicht dasselbe. Aber es läuft doch auf dasselbe hinaus. Denn es ist dieselbe Grundangst, die abgründige Furcht, rettungslos verloren zu sein und im Chaos zu enden. Diese Angst ruft nach einem Beistand. Der Religiöse sagt dafür Gott. Für den Religionskritiker liegt es natürlich auf der Hand, dass die Idee, es gebe einen Gott, der uns beisteht, aus eben dieser Not und Enge geboren wurde.

Es ist zwar ein tröstlicher Gedanke, dass wir Menschen nicht allein sind. Aber eben bloss ein Gedanke, ein Irrlicht unseres Hirns, das nur spukt und geistert und dem wir besser nicht zuviel zutrauen. Eine solche Weltsicht nimmt uns zwar nicht die Angst, aber steigert das Verantwortungsgefühl. Denn letztlich sind wir dann auf uns allein gestellt und das heisst: auch für das Schlammassel verantwortlich, das wir uns doch selbst eingebrockt haben – wir allein.

Dass wir heute nicht nur in der Welt, sondern auch um die Welt Angst haben, steigert dieses Gefühl beinahe ins Unermessliche – um nicht zu sagen ins Gottähnliche. Wir haben das Schicksal des Planeten in der Hand. Es sind nicht ja nur die Risse in den politischen Gebilden, die wir selbst geschaffen haben. Vergessen wir den Nordpol nicht, das schmelzende Eis, die leergefischten Meere, die abgeholzten Wälder, die ausgerotteten Tiere. Sind wir nicht auf dem besten Weg, eine Sintflut zu veranstalten?

Mache ich Ihnen Angst? Das wollte ich nicht! Und allen, die schon Notizen machen, um mir einen Brief zu schreiben und mich zu bitten, die Lage des Planeten etwas weniger düster darzustellen: ich weiss, dass es auch hoffnungsvollere Szenarien gibt. Aber es bleibt dabei: In der Welt habt ihr

Angst. Daran hat sich nichts geändert, seit Johannes diese Worte aufgeschrieben hat. Die Angst ist nur grösser geworden.

Die Frage ist, ob sich an der Zusage etwas geändert hat: Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Vom Standpunkt des Glaubens aus betrachtet, gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln. Christus hat die Welt überwunden. Aber können wir noch so glauben, mit dieser Gewissheit, dass es einen Herrn der Welt gibt, der im Regiment sitzt, der alles lenkt und führt – ja, auch zu Ende führt, was er vor Urzeiten begonnen hat, als ob er die Welt in Händen hält? Und was bedeutet es, so zu glauben, angesichts unserer Weltlage?

Ich kenne viele Menschen, die Mühe bekunden mit konkreten Gottesvorstellungen. Dass es irgendwas gibt, das irgendwie am Werk ist oder war oder einmal sein wird – ja, schon! – aber der Glaube, dass Gott die Welt auf Händen trägt, ist dann doch zu menschlich gedacht, zu handfest. Ein zu simples Gleichnis, eine etwas gar kindliche Metapher, die wir allenfalls im Familiengottesdienst mit unseren Kleinen noch mitsingen: Gott hat die ganze Welt in seiner Hand! Die Dicke und die Dünne.

Ich will Ihnen das kindliche Vertrauen gar nicht ausreden. Und ich zweifle nicht daran, dass Gott mit uns durch dick und dünn geht. Mir geht es aber darum, einen erwachsenen Umgang mit den inneren Bildwelten des Glaubens zu finden. Nein, Gott hat die Welt nicht in der Hand, wie man einen Ball in der Hand hält. Er ist auch nicht im Regiment, wie andere bekannte Herren im Regiment sind und ER regiert auch nicht wie unsere Regierung als Kollegium – selbst wenn der heiligen Trinität die Konkordanz nicht ganz fremd sein dürfte.

Aber sehen Sie, es fällt mir leichter zu sagen, was Gott nicht ist. Wenn die Welt, unser Haus ist und wir darin wohnen, ist Gott nicht der Hausmeister, der die kaputten Türschlösser repariert und nachlässigen Mietern nachrennt. Wenn die Welt die Kugel im Sonnensystem ist, auf der wir hausen, zeigt sich das Engagement Gottes nicht daran, dass er uns von irgendwoher die Daumen drückt und mit uns bangt, ob wir die Kurve noch kriegen. Er hat auch keinen Reserveplaneten im Lager – falls wir doch untergehen.

Das alles verpasst die Vorstellung von Gott und Welt, wie sie in der Christusrede gemeint ist. Worum geht es denn da?

Es geht da um unser Verhältnis zur Welt, zu dem, was uns als Welt entgentritt – in der Natur aber auch in der selbst geschaffenen Welt der Kultur und der selbst geschaffenen Weltbeherrschung der Technik. Es geht bei der Welt ums Ganze, in das wir verwoben sind, auf dem wir stehen, zu dem wir gehören und uns doch nicht ganz gehört, das uns trägt und wir in uns tragen. Es geht um die Erde, aus der wir genommen sind und die Erde, die uns wieder zu sich nimmt, um etwas, das grösser ist als wir, aber uns doch unterstellt ist, das wir zwar nicht erschaffen haben, aber gestalten und unsere Stempel aufdrücken können. Es geht um ein grossartiges Gegenüber, das Gott zum Verwechseln ähnlich ist und an seine Stelle rückt, wenn man den Ewigen, den Heiligen – das Geheimnis der Welt – vergisst.

Die Welt – das ist nicht Gott. Ich muss es wieder negativ sagen. Aber von der Welt auf das Geheimnis hin. Und das nimmt die Angst. Wenn man aber Welt vergötzt, wird sie zum Weltgott. Zum Ersatz-Du, das uns im Stich lassen muss, weil man in diesem Gegenüber letztlich nur sich selbst erkennt und dieses Gegenüber in sich trägt. Mag sein, dass in früheren Zeiten Erdgötter angefleht wurden, Flussgeister oder die Seelen der Vorfahren. Mag sein, dass die alten Götter heute neue Gesichter und Hüllen haben. Es tut nichts zur Sache. Wenn wir uns auf diesen Weltgott – in welcher Gestalt auch immer – verlassen, haben wir Angst oder bekommen es mit ihr zu tun. Denn ein solcher Weltgott kann uns nicht trösten. Er hält nicht und fällt auseinander. Und sei er noch so gut verleimt. Und drücken wir noch so fest. Er ist nur Mache. Produkt unserer Fantasie.

Darum redet der Glaube in so einfachen Bildern von Gott als dem Lebendigen, zu dem wir in einer innigen Beziehung stehen, aber der nicht von der Welt ist. Darum redet das Evangelium auch so kritisch von der Welt und vom Herrscher dieser Welt, der gerichtet ist (16,11) und von Christus überwunden wurde. Im Griechischen steht an dieser Stelle das Wort **αρχηον του κοσμου**. Er ist ein Tyrann. Der tyrannische Weltbeherrscher ist nicht identisch mit dem Herrn der Welt oder dem Vater. Das sind unterschiedliche Herrschaften. Man kann sich der Tyrannischen nur durch Unterwerfung nähern und durch Rebellion entziehen. Man sich dem Geheimnis nur im Respekt nähern und in der Liebe verstehen: weil es sich bei dieser Herrschaft um etwas Grundlegendes wie Elementares in unserer Tiefe geht, zu dem wir nicht anders als durch Vertrauen vorstossen.

Was heisst es mit Blick auf unser Weltverhältnis, von Gott als dem Vater im Himmel und Herrn der Welt zu reden? Es setzt uns ins rechte Verhältnis zum Ganzen. Wir sind in der Welt, aber glauben nicht an die Welt. Wir sind

von der Welt, aber haben keine Macht über sie. Wir sollen beides wissen und uns demütig auf die Würde besinnen, Geschöpfe Gottes in der Schöpfung zu sein. Wir reden dann nicht über die Welt, als ob wir sie beherrschen oder retten könnten. Denn dann würden wir uns etwas auferlegen, das wir niemals vermöchten. Wir reden dann auch nicht über die Welt, als ob sie uns beherrschte. Denn hätten wir Angst vor ihr – in einer Weise, die wir nicht ertragen. Wir sind nicht Retter und nicht Herren, weder Richter noch Henker, weder Opfer noch Zerstörer dieser Welt. Dieses Wissen verbindet uns mit allen Religionskritikern und Skeptikern, die das kindliche Vertrauen verloren haben, aber verantwortungsvoll handeln. Und es sollte uns kritisch machen, gegenüber allen selbsternannten Führern – ob sie sich religiös geben oder nicht. Ob sie sich als Retter gebärden oder als Zerstörer. Christus sagt: Ich habe die Welt überwunden. Er hat sie nicht gelehmt und nicht geflickt. Durch die Liebe hat er sie überwunden und uns jenen Beistand verheissen, der die falschen Ansprüche der Weltherrscher aufdeckt. Die Wahrheit macht uns frei. Aber diese Freiheit zu ergreifen und Glauben zu wagen, ist kein Spaziergang. Manchmal schmerzt es. Beinahe wie eine Geburt.

Jetzt haben wir über Gott und die Welt geredet. Und sind am Ende dort angekommen, wo alles anfängt. Dass wir auf die Welt kommen. Nicht um in der Angst zu verharren – auch nicht in der Angst um die Welt. So verheisst es uns Christus: Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Wir sind nicht allein. Amen

Ralph Kunz  
Florhofgasse 8, 8001 Zürich  
[ralph.kunz@radiopredigt.ch](mailto:ralph.kunz@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*